

Tamera Alexander

Savannah

Kleine Auszeit *Roman* 



Für alle, die schon einmal einen perfekten Plan
entworfen haben und dann festgestellt haben,
dass Gott etwas ganz anderes daraus gemacht hat.

Etwas Besseres.

Kapitel 1

Nashville, Tennessee

13. Juni 1870

Sie gäbe viel darum, wenn sie wieder in diesem Haus sein könnte! Selbst wenn es nur für einen einzigen Tag wäre.

Behutsam faltete Savannah Darby den Brief zusammen und steckte ihn neben die Familienbibel in ihre Nachttischschublade. Gleichzeitig verstaute sie ihren Herzenswunsch wieder im hintersten Winkel ihres Herzens. Er würde sich eh nicht erfüllen. Niemals.

„Das ist meine Seite der Kommode!“

„Nein! Es ist *meine* Seite!“ Das metallene Quiet-schen der Beinschienen ihres Bruders unterstrich noch seine Enttäuschung.

„Ich weiß, dass es meine ist, weil ...“

„Andrew! Carolyne!“ Savannah bedachte ihre jüngeren Geschwister mit einem durchdringenden Blick. Dann senkte sie die Stimme ein wenig, da sie nicht wollte, dass die anderen Mütter und Kinder im Haus sie schon wieder hörten. Monatelang hatten sie darauf gewartet, dass in diesem Heim etwas frei wurde, bis sie endlich hatten einziehen können. Sie konnte es sich nicht leisten, den anderen Schwierigkeiten zu machen. Dafür gab es viele Gründe. „Ich habe bereits zwei Ermahnungen bekommen, weil ihr ständig streitet. Dabei sind wir noch nicht einmal drei Wochen hier. Bitte“, fügte sie streng hinzu, als Carolyne schon wieder den Mund aufmachen wollte, um mit ihrem Bruder zu streiten, „sprecht leise.“

Carolyne verzog den Mund zu einem Schmollen. „In der Pension hatten wir wenigstens unsere eigenen Kommoden.“

„Nein, die hattet ihr nicht.“ Savannah nahm ihre Nähtasche. „In der Pension hatte jeder von euch eine eigene umgedrehte Kiste.“

Carolyne ließ schuldbewusst den Kopf hängen. Aber Andrew, der zwei Jahre älter war als sie und es

nicht erwarten konnte, endlich ein Mann zu werden, runzelte nur die Stirn.

„Wir müssen uns alle einschränken. Und jetzt ist Schluss mit dem Streiten.“ Savannah drückte beiden einen Kuss auf die Stirn, auch wenn Andrew halberzig versuchte, ihr auszuweichen. „Wir sehen uns heute Nachmittag wieder hier. Andrew, sei beim Ausladen der Kisten vorsichtig. Und denk daran: Nimm immer nur eine Kiste auf einmal!“

Wieder das Stirnrunzeln. Dieses Mal noch ausgeprägter.

„Carolyne, wenn du mit deiner Arbeit in der Küche fertig bist, dann lies die Lektionen, die ich unterstrichen habe, und übe Französisch. Und befasse dich mit den Algebragleichungen, die ich dir gestern Abend aufgeschrieben habe. Andrew, mach bitte auch deine Hausaufgaben und lies *Macbeth* weiter. Das Buch steht unten in der Bibliothek. Und denk daran, dass du ...“

„Ich weiß, Savannah!“ Er wandte ihr den Rücken zu. „Ich habe doch schon gesagt, dass ich gehe.“

Savannah, die schon eine Hand auf dem Türgriff liegen hatte, zwang sich zu einem Lächeln. „Das nächste Mal werde ich mich bemühen, von der Arbeit freizubekommen, damit ich dich begleiten kann, aber ...“

„Ich kann auch allein gehen. Schließlich bin ich kein Kind mehr.“

„Das weiß ich doch. Aber ich will einfach mitkommen, weil ich hören möchte, was er zu sagen hat. Nicht weil ich denke, du würdest das nicht allein schaffen.“

Seine Miene wurde ein wenig weicher. Savannah nutzte den momentanen Waffenstillstand und ließ ihre Geschwister allein zurück, da sie ohnehin schon zu spät dran war. Ihr graute vor Miss Hildegards Reaktion, wenn sie zu spät zur Arbeit käme.

In großer Eile ging sie die zwei Stockwerke hinunter.

Sie hatte zwar immer davon geträumt, eines Tages zu heiraten und Kinder zu haben, aber dass sie mit 18 Jahren die Mutterrolle für eine Sechsjährige und einen Achtjährigen würde übernehmen müssen, das hatte sie nicht geplant. Ihr Vater, ihre Mutter und auch ihre älteren Brüder waren alle gestorben. Jetzt, vier Jahre später, gab es Momente, in denen sie dachte, sie käme mit der Verantwortung, die sie übernommen hatte, gut zurecht. In der übrigen Zeit betete sie verzweifelt, dass sie ihre Geschwister gut erziehen würde.

Um Viertel nach acht ging es im Nashviller Witwen- und Kinderheim zu wie in einem Bienenstock. Der Umzug hierher bedeutete für sie einen Neuanfang, und das Leben hier war deutlich sicherer als einige Straßen weiter, wo sie vorher gewohnt hatten. Außer-

dem war hier weit und breit keine Ratte zu sehen. Mit Mäusen konnte sie leben. Aber nicht mit Ratten!

Ihr lief es kalt über den Rücken, wenn sie daran dachte, nachts in der Pension aufzuwachen und die lästigen Nagetiere im Dunkeln rascheln zu hören. Oder noch schlimmer, zu fühlen, wenn eine über das Fußende ihres Bettes gehuscht war.

Der verführerische Duft von frisch gebackenem Zimtbrot, der ihr aus der Küche entgegenwehte, half dabei, die unangenehmen Erinnerungen zu verbannen, auch wenn sie der verlockende Duft und die Aussicht auf Kaffee daran erinnerten, dass sie Hunger hatte. Aber es standen schon mindestens 20 Personen zum Frühstück an und die Uhr an der Wand machte ihr schmerzhaft bewusst, dass sie sich beeilen musste.

Als sie vor die Tür trat, war der Himmel kristallblau und die Sonne schien ihr warm ins Gesicht. Der Sommer hatte das Land erobert.

Montagsmorgens war auf den Gehwegen und den Straßen immer irgendwie mehr Verkehr. Zig Bauernwagen und Kutschen drängten sich auf den Straßen und hinderten sie daran, zügig voranzukommen, weil die Fahrer mit ihren Gefährten stehen blieben und ihre Ladung auf- oder abluden. An jeder Ecke wurde sie aufgehalten. Die Minuten rasten dahin.

Sie erblickte die Gemischtwarenhandlung. Als sie näher kam, sah sie Mr Mulholland, den Ladenbesitzer, an der Tür stehen. Sie wusste auf den Cent genau, wie hoch sie bei ihm in der Kreide stand, und dachte an den Brief, den sie letzte Woche bekommen hatte. Darin hatte Mr Mulholland sie daran erinnert, ihre Rechnung zu begleichen. Schuldgefühle quälten sie, als sie an dem Laden vorbeiging und beschämt den Blick abwandte.

Es war so freundlich von dem Kaufmann, dass er ihren Kredit verlängert hatte. Und obwohl sie keine Ahnung hatte, wie sie das bewerkstelligen sollte, hatte sie die feste Absicht, jeden Cent zurückzuzahlen. Eines Tages.

Atemlos eilte sie durch eine Gasse, während ihre Gedanken wieder um Andrews Arzttermin kreisten. Fest entschlossen, sich erst dann Sorgen zu machen, wenn ihr die Umstände keine andere Wahl ließen, eilte sie durch den Hintereingang von Miss Hatties Bekleidungs- und Vorhanggeschäft und dann weiter durch den Flur. Vielleicht schaffte sie es, an ihren Platz an der Nähmaschine zu kommen, bevor jemand merkte, dass sie ...

Sie stieß ungebremst mit Miss Hildegard zusammen, deren Kopf sofort knallrot anlief.

Savannah streckte die Hand aus, um die älte-

re Frau zu stützen, doch sie merkte schnell, dass es nicht Miss Hildegard war, die hier taumelte. Savannah stützte sich mit der Hand an der Wand ab und fand das Gleichgewicht wieder, auch wenn ihr nicht entging, dass die Adern am Hals ihrer Arbeitgeberin drohend vortraten.

„Entschuldigen Sie bitte, Miss Hildegard! Ich wollte nicht ...“

„*Endlich*, Miss Darby, sind Sie so freundlich, uns mit Ihrer Anwesenheit zu beehren!“

Savannahs Gesicht begann zu glühen. „Es tut mir sehr leid, dass ich zu spät komme, Miss Hildegard.“ Sie war klug genug, erst gar nicht zu versuchen, ihre Unpünktlichkeit zu erklären. Diese Frau würde höchstens einen plötzlichen Todesfall als Entschuldigung gelten lassen. Und selbst dann würde Miss Hildegard verlangen, vorher benachrichtigt zu werden.

Die Frau schnaubte. „Wir versinken *alle* in Arbeit, Miss Darby! Betsy Anderson ist krank geworden und hat erst jetzt eine Nachricht geschickt, dass sie nicht zur Arbeit kommen kann. Dieses nachlässige Mädchen! Deshalb müssen *Sie* heute Morgen ihren Termin übernehmen.“

Savannah, die noch nicht ganz glauben konnte, dass sie mit einer so milden Rüge davongekommen

war, nickte schnell. „Natürlich, Ma'am. Ich breche sofort auf, sobald ich die Vorhänge von Mrs Garrison ...“

„Mrs Garrison kann warten! Bei diesem Termin geht es darum, ein ganzes Haus neu einzurichten, Miss Darby. Vorhänge, Bettdecken, Federbetten, Kissen, Jalousien ... Alles! Die Kundin hat auch von Möbeln gesprochen. Bei den Möbeln arbeiten wir mit der Firma Franklin zusammen.“ Ein sonderbarer Blick trat in die Augen der Ladenbesitzerin. „Der Eigentümer, der erst vor Kurzem hier eingetroffen ist, Mr Aidan Bedford, und seine Verlobte, Miss Sinclair, erwarten Sie. Besser gesagt, sie erwarten Miss Anderson. Aber jetzt müssen sie sich wohl oder übel mit Ihnen begnügen.“

Für Savannah waren die abfälligen Bemerkungen dieser Frau nichts Ungewöhnliches und sie stellte fest, dass sie sie leichter ertragen konnte, wenn sie sich bewusst machte, dass die frühere Eigentümerin, Miss Hattie, ihre Arbeit sehr geschätzt hatte. Miss Hatties Geschäft war das beste Bekleidungs- und Vorhanggeschäft der Stadt, und Savannah war auf diese Arbeitsstelle angewiesen.

Miss Hildegard marschierte den Flur entlang und bedeutete ihr, ihr zu folgen. „Die künftige Mrs Bedford war vorgestern bei uns im Geschäft und hat sich Stoffmuster angesehen. Unsere *teuersten* Muster.“ Falls

überhaupt jemand über den Verkauf von Stoffen in Verzückung geraten konnte, dann war das Miss Hildegard. „Das Paar ist aus Boston hierhergezogen, und Miss Sinclair – eine sehr kultivierte, hübsche junge Frau – hat unmissverständlich klargestellt, dass sie es nicht erwarten können, dieses Haus zu ihrem Zuhause zu machen.“

Savannah erstellte im Geiste bereits eine Liste mit den Dingen, die sie in ihre Nähtasche packen müsste. Gleichzeitig erappte sie sich dabei, dass sie rechnete, wie viel ihr ein solcher Auftrag einbringen könnte. Andrew brauchte nicht nur neue Beinschienen. Sie hatte vor Kurzem von einem Arzt im Norden gelesen, der Stiefel für Menschen, die mit einem Klumpfuß geboren waren, entwickelt hatte. Diese Stiefel waren teuer, genauso wie die Beinschienen. Aber sie würden ihrem Bruder das Leben sehr erleichtern. Außerdem waren ihre beiden Geschwister seit dem letzten Sommer mehrere Zentimeter gewachsen. Sie konnte zwar alles selbst nähen, aber die Stoffe waren auch nicht billig.

Es gefiel ihr nicht, dass sie von Betsys Krankheit profitierte und dass ihre Kollegin diesen Auftrag verlor. Aber wenn Betsy diesen Auftrag nicht übernehmen konnte, musste eine andere Näherin einspringen. Und warum sollte das nicht sie sein?

„Ich packe alles Nötige ein, Miss Hildegard, und breche sofort auf. Wie lautet die Adresse?“

Miss Hildegards dunkle Augenbrauen zogen sich zusammen. „Ich will eines klarstellen, Miss Darby: Ich dulde *nicht*, dass Sie diese einmalige Gelegenheit verpatzen *oder* Mr Bedford und seiner Verlobten ein unangenehmes Gefühl vermitteln. Dieses Paar hat jedes Recht, dieses Haus nach seinem Geschmack einzurichten.“

Savannah runzelte die Stirn. „Warum sollte ich das tun, Ma’am? Und was dieses Paar angeht, ich bin den beiden noch nie begegnet, und ...“

„Das Haus, das Sie neu einrichten sollen ... das Haus, in dem die beiden wohnen ... ist das Haus auf der Darby-Farm.“

Kapitel 2

Savannah erstarrte. Das hektische Tempo ihrer Welt kam zu einem abrupten Stillstand. Sie hatte sich nicht verhört. Da war sie sich sicher. Sie hatte ihre Chefin richtig verstanden. Miss Hildegards vorsichtige Miene bestätigte das. Trotzdem hatte sie irgendwie immer noch Mühe, diese Worte zu verarbeiten.

Über ein Jahr war vergangen, seit das Haus ihrer Familie bei einer Versteigerung verkauft worden war. Wie viele Nächte hatte sie wach gelegen und sich gewünscht, sie könnte in dieses Haus zurückgehen! Erst heute Morgen hatte sie den Brief noch einmal gelesen, den ihr Vater ihrer Mutter geschrieben hatte, auch wenn sie den Inhalt längst auswendig kannte. Sie hatte sich genau das erhofft.

Aber wer war der neue Eigentümer? Ein *Yankee*.

Sie war klug genug, sich ihre Überraschung nicht anmerken zu lassen. Trotzdem hatte sie gebetet, dass die Farm ihrer Familie im Besitz von Leuten aus dem Süden bleiben würde, statt einem dieser geldgierigen Geier aus dem Norden in die Hände zu fallen, die über den Süden hereinbrachen und aus dem Unglück anderer Menschen Profit schlugen.

„Ist das für Sie ein Problem, Miss Darby?“

Savannah war dankbar, dass ihre Arbeitgeberin ihre Gedanken nicht lesen konnte, und schüttelte den Kopf. „Nein, Ma'am. Das ist absolut kein Problem, Miss Hildegard. Das versichere ich Ihnen.“

Die Frau bedachte sie mit einem Blick, der nicht sehr überzeugt aussah.

Savannah begann das notwendige Arbeitsmaterial aus dem Regal zusammenzusuchen. „Wenn Sie mir zeigen, welche Stoffe Miss Sinclairs Interesse geweckt haben, packe ich meine Tasche und mache mich auf den Weg.“

Gesagt, getan. Zehn Minuten später marschierte sie schnellen Schrittes den Weg, den sie gekommen war, durch die Stadt zurück. Sie wich Wagen und Kutschen aus und hatte keinen Blick für die Gesichter und Schaufenster, an denen sie vorbeiging.

Jetzt hatte sie einen legitimen Grund, wieder das

Haus ihrer Familie zu betreten. Eine Chance, danach zu suchen, was ihr Vater im Haus versteckt hatte, bevor er im Krieg gefallen war. Sie hätte nie etwas davon erfahren, wenn sie nicht einige Monate nach dem Tod ihrer Mutter diesen Brief gefunden hätte.

Sie war entschlossen, ihre Chance zu nutzen und aus dieser Gelegenheit das Beste zu machen. Aber das würde nicht leicht sein. Vermutlich würde ihre Entschlossenheit durch ihr tief verwurzeltes Ehrgefühl ausgebremst werden, sobald sie dieses Haus betrat. Und das konnte nur eines bedeuten:

Sie würde ihr Ehrgefühl an der Eingangstür ablegen müssen.

Als sie über den unglücklichen Umstand nachdachte, dass jetzt ein Yankee Eigentümer der Darby-Farm war, wuchs ihre Entschlossenheit noch mehr. Vor diesem Hintergrund wirkten ihre Absichten sogar fast edel. Fast wie eine Vergeltung! Sie würde es schaffen. Sie musste es schaffen.

Eine solche Chance bekäme sie kein zweites Mal.

Während sie ihre Schritte beschleunigte, wurde sie von einem einzigen Gedanken beherrscht: Sie würde finden, was ihr Vater in diesem Haus versteckt hatte. Wenigstens würde sie es versuchen, und wenn sie dabei das ganze Haus auf den Kopf stellen müsste!